



Benediktinerabtei Grüssau am Fuße des Riesengebirges. Barock-Kirche vom Jahre 1735

Benediktinerabtei Grüssau in St. Peter zu Wimpfen im Tal

Von P. Andreas Michalski O.S.B.

Wer von Heidelberg aus das romantische Neckartal hinauffährt, kennt dieses großartige Bild, das sich auf halbem Wege nach Heilbronn, mitten im einstigen Deutschordensland darbietet. Am rechten Flußufer liegt auf felsiger Anhöhe die von Barbarossa erbaute Kaiserpfalz mit den romanischen Arkaden, mit dem Roten und Blauen Turm; drunten im Tal aber erhebt sich gegenüber der Jagstmündung die altherwürdige Ritterstiftskirche St. Peter als Mittelpunkt des älteren, geistlichen Wimpfen. Hier ist die Zufluchtstätte der nach dem zweiten Weltkrieg aus Grüssau in Schlesien vertriebenen Benediktinermönche, die seit dem 1. August 1947 in den verlassenen Mauern des ehemaligen Ritterstiftes ihre neue Heimat gründeten.

„Abtei Grüssau“, diesen Titel trägt die Wimpfener

Klosterpforte. Gleichwie der Name „Wimpfen“ ein Jahrtausend Geschichte birgt, umschließt auch die Bezeichnung „Grüssau“ eine siebenhundertjährige Geschichte.

Das schlesische Schicksalsjahr 1241, in dem auf der Walstatt bei Liegnitz nicht nur der deutsche Osten, sondern auch weite Teile des christlichen Abendlandes vor der Überflutung durch die Mongolen bewahrt wurden, brachte als Gedenkstätten an diese Leidenszeit dem Bistum Breslau zwei benediktinische Klostergründungen. Die Herzogin und Landesmutter Schlesiens, Hedwig, stiftete 1241 das Kloster Walstatt, ihre Schwiegertochter Anna, deren Gatte Herzog Heinrich II. in der Mongolenschlacht heldenmütig gefallen war, gründete 1242 das Kloster Grüssau im Riesengebirge. Beide Stiftungen wurden von Bene-



Benediktinerabtei Grüssau. Barocke Turmfassade (1735)

diktinermönchen aus der Abtei Opatowitz in Böhmen, die ihren Ursprung auf Montecassino zurückführte, besiedelt.

Weit über 500 Jahre wirkten die Mönche von Grüssau in dem von ihnen geschaffenen großen Stiftsland, das in zwei Städten und 42 Dörfern an den Segnungen der Benediktinerregel teilnehmen durfte. Wohl brachten die Hussitenstürme von 1426–1430 und der Dreißigjährige Krieg Leid und Zerstörungen über die Abtei und das Klosterland, aber in leidbewährter Schicksalsgemeinschaft mit den Stiftsuntertanen haben große Äbte stets neues Leben und Blühen ermöglicht.

In der Zeit des Barock hat die Abtei Grüssau ihre bis heute bewunderten Bauwerke erhalten. Die durch den Freskenzyklus von Michael Willmann, dem schlesischen „Rembrandt“, ausgezeichnete St. Josephs-Pfarrkirche ist ein Werk des Abtes Berhard Rosa (1660–1696). Unter Abt Innozenz Fritsch wurde die Abteikirche von 1728 bis 1735 erbaut. Das Kloster Grüssau war bis zu seiner gewaltsamen Aufhebung in der Säkularisation Ende des Jahres 1810 nicht nur ein vielbesuchter Wallfahrtsort mit einem altertümlichen Madonnenbild und eine Pflegestätte von Kunst, Kultur und Wissenschaft, sondern zeichnete sich

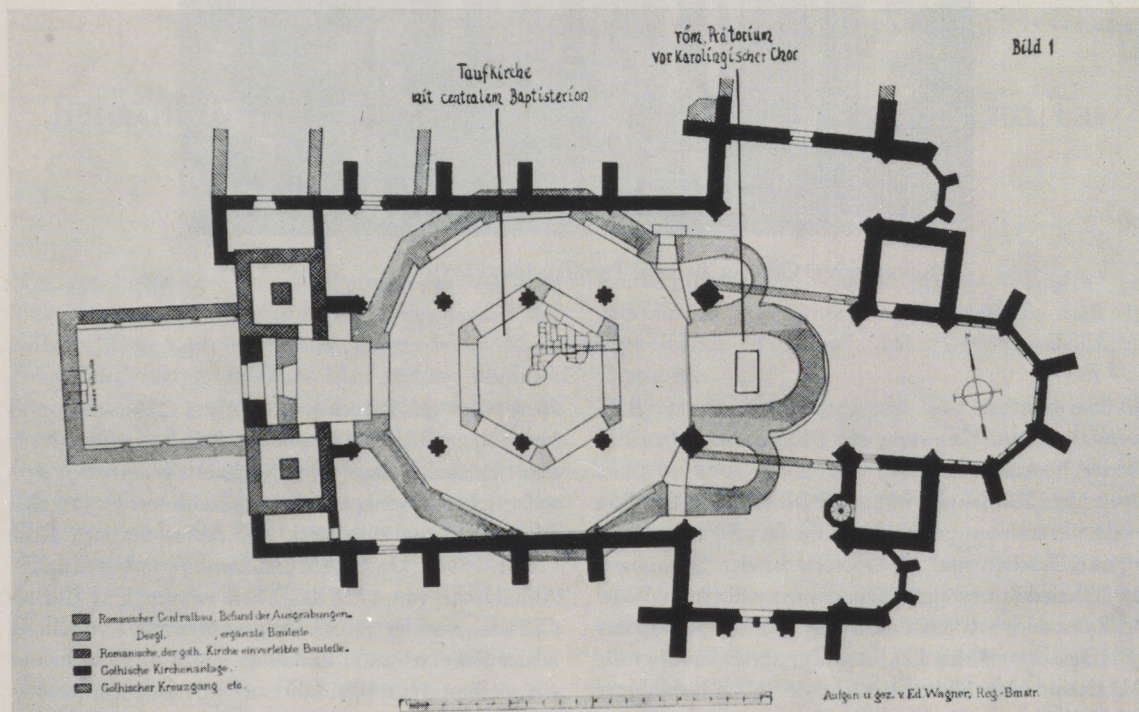


„Standartenstein“ der 3. römischen Reiterkohorte Aquitaniens

durch ein hochstehendes klösterliches Leben aus. Der 49. Abt Ildefons Reuschel überlebte die Säkularisierung seiner Abtei noch um 13 Jahre und starb 1823 im verlassenen Kloster. 100 Jahre blieb Grüssau verwaist!

Wieder war es eine schicksalsschwere Zeit, als die Abtei neu erstehen konnte. Im Jahre 1919 besiedelten die ihres Deutschtums wegen aus Emaus-Prag ausgewiesenen Beuronen Benediktiner das Kloster Grüssau. Diese klösterliche Niederlassung wurde 1924 zur Abtei erhoben und nach vorangegangener Wahl der 50. Abt Albert Schmitt durch Kardinal Bertram von Breslau geweiht. Nun entwickelte sich jene alte Lebenskraft, die Jahrhunderte hindurch in Grüssau

lebendig war. Sehr rasch fanden Abt und Mönche Kontakt zum schlesischen Volk, das sich für benediktinische Geisteshaltung aufgeschlossen zeigte. Im Jahre 1940 traf die Abtei erneut ein schwerer Schlag: die Wegnahme des Klosters durch die Gestapo. Diese, später auch die hohen personellen Verluste durch 15 Kriegsoffer (Gefallene der Klostergemeinschaft), dann die gewaltsame Vertreibung im Jahre 1946 waren große Heimsuchungen. Erst nach einjähriger Klostersuche im weithin zerstörten und zerteilten Vaterlande konnten die heimatlosen Mönche im Sommer 1947 nach notwendigen Verhandlungen mit dem Staate Hessen und dem bischöflichen Stuhl von Mainz mit der Besiedlung und dem Ausbau des verödeten ehemaligen Ritterstiftes St. Peter zu Wimpfen im Neckartal beginnen. Dank der unverdrossenen Arbeit der Mönche fand die Abtei hier eine würdige Lebensmöglichkeit. Im klösterlichen Pflichtenkreis, in Seelsorgsaufgaben und in wissenschaftlicher Arbeit stehen dem Abt die Patres (= Priestermonche) zur Seite, schaffen die Brüder im Haus, auf dem Feld, im Garten, in den Werkstätten und legen so die Grundlage für die wirtschaftliche Existenz der Abtei. Gemeinsam leben sie dem alten benediktinischen Leitwort „Bete und arbeite“, dem sich auch der Ordensnachwuchs, die Kleriker und Novizen anschließen.



Grundrisse der frühromanischen und frühgotischen Stiftskirche zu Wimpfen im Tal



Luftaufnahme der Klosteranlage Wimpfen, St. Peter

Stift St. Peter zu Wimpfen! Dieser still bescheidene Ort im Neckartal ist wieder erfüllt von geistigem und geistlichem Leben durch die Grüssauer Benediktiner. Wimpfen im Tal liegt an einer uralten Salz- und Handelsstraße, die vom Rhein herauf durch den Kraichgau führte und hier ins Neckartal abfiel, nahe den Mündungen von Jagst und Kocher den Neckar überquerte und ins Burgenland weiterlief. Die Neckarüberquerung war sehr wichtig, daß bereits die Kelten hier eine feste Siedlung besaßen, die durch die keltische Namensgebung vimpos (= umwallter Berg), vippun (= Talhügel) zu Wimpfen und durch Bodenfunde bestätigt wird. In die Latènezeit, etwa um 450 v. Chr., ist diese Bedeutung Wimpfens für die Kelten zu datieren. Auch für die Römer war der Platz so praktisch, daß sie an dieser Stelle um 150 n. Chr. eins ihrer wichtigsten Truppenlager errichteten, welches durch nahezu zwei Jahrhunderte Stützpunkt und Versorgungsbasis für den nahen Limes war. Nach der Vertreibung der Römer durch die Alemannen, die den Taubergrund als Aufmarschgebiet benutzten und als Angriffsziel die Limesteilstrecke durch den Odenwald hatten, wurde hier, wo sich die

römische Macht im Truppenlager der 3. Reiterkohorte Aquitaniens konzentrierte, über dem Praetorium, der Amtswohnung des Befehlshabers, eine christliche Kirche erbaut, wie ja das Christentum auch anderswo auf diese Weise seinen Sieg über das Heidentum sichtbar machte. Die Überlieferung berichtet, daß auf den Ruinen dieser römischen Vergangenheit im anfangenden 7. Jahrhundert durch den Missionsbischof des Neckargaus, Bischof Crotulf von Worms, eine Taufkirche oder wenigstens ein Baptisterium errichtet wurde. Wie die Mutterkirche in Worms trug auch die Gründung in Wimpfen als südöstlicher Eckpfeiler der sich entfaltenden Wormser Diözese den Patronatstitel St. Peter. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte entwickelte sich die Urkirche in Wimpfen im Tal durch die Tätigkeit ihrer Kleriker zu einem bedeutenden Christianisierungszentrum der deutschen Frühzeit. Nach dem Ungarneinfall im Jahre 955 und der in diese Zeit fallenden Zerstörung der Wimpfener Urkirche erfolgte ein Neubau von St. Peter unter besonderer Begünstigung durch die Wormser Bischöfe um 965. Die neue Kirche besaß viel Ähnlichkeit mit der Palastkapelle in Aachen. Um ein inneres Sechseck



1000jähriges Westwerk der frühromanischen Rundkirche von St. Peter zu Wimpfen im Tal



Das Innere der Stiftskirche St. Peter hat bis zum heutigen Tage seine gotische Stileinheit und Stilreinheit bewahrt.

lief ein zwölfckiger Umgang, der nach Osten drei nebeneinanderliegende Apsiden bildete. Der Grundriß der einstigen Kirche ist in den Steinboden der heutigen Kirche eingeritzt und läßt erkennen, daß wir es mit einem beachtlichen Bauwerk zu tun haben. Von der damaligen frühromanischen Rundkirche steht heute nur noch das tausendjährige Westwerk, von zwei wuchtigen, trutzigen Türmen bekrönt. Diese Westfassade ist also schon 200 Jahre älter als der älteste Teil der Kaiserpfalz zu Wimpfen am Berg.

Zugleich mit dem Bau des frühromanischen Gotteshauses ist die Gründung eines Kollegiatkapitels, einer Vereinigung von Kanonikern und Klerikern, des späteren Ritterstiftes St. Peter zu datieren.

Im 13. Jahrhundert begann der Siegeszug der Gotik in Deutschland. St. Peter zu Wimpfen wurde die erste gotische Kirche im Neckartal. Ihre Wirkung muß groß gewesen sein, da sie für viele spätere Kirchenbauten beispielhaft wurde. Mit dem Jahre 1269 begann hier der Bau der Frühgotik unter dem De-



Blick auf die romanischen Emporen im 1000jährigen Westwerk der Stiftskirche zu Wimpfen

kan des Ritterstiftes Richard von Deidesheim. Der Chronist Burkard von Hall als Zeitgenosse, der den Neubau miterlebte, berichtet, „ein in der Architektur sehr erfahrener Steinmetz, der aus Paris in Frankreich gekommen sei, habe das Gotteshaus aus behauenen Steinen nach französischer Art errichtet und den bildnerischen Schmuck mit viel Schweiß geschaffen.“ Unverkennbare Züge, besonders der Südportalfassade, weisen auf Straßburg hin. Von eigener Art ist der Grundriß der gotischen Kirche: die Mittelachse des Chorraumes mit Querschiff zeigt einen deutlichen Knick gegenüber dem dreischiffigen Langhaus und der einbezogenen romanischen Westfas-

sade. Während der Neubau der Gotik im Osten begonnen wurde und dementsprechend gotische Türme im Westen geplant waren, hatte im Laufe der Jahrzehnte die Baufreudigkeit und die Finanzkraft nachgelassen; so wurden die vorhandenen Westtürme unter Brechung der Mittelachse miteinbezogen. Mit diesem Bau hat sich der Wimpfener Dekan Richard von Deidesheim einen Namen gemacht, der deshalb für die Kunstgeschichte besonders klangvoll ist, da er als Erstförderer des gotischen Stils in Süddeutschland gilt!

Die Kirche als Ganzes gesehen bringt die Erhabenheit und Würde, die Kühnheit und Größe zweier



Gotisches Chorgestühl (1298) in der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal

Baustile zum Ausdruck: das romanische Westwerk, eine wahre Gottesburg, wehrhaft und trutzig; der gotische Chorraum und das Langschiff, alle Erden-schwere verflüchtigend, hochaufragend, schlank die aufstrebende Linienführung, die von schlanken Pfeilern getragenen Spitzbögen.

Das Innere des Gotteshauses birgt viele künstlerische Kostbarkeiten. Von erhaben-stimmungsvollem Halbdunkel ist der sakrale Raum erfüllt, das er dem matten Lichteinlaß der fünf farbenglühenden Fensterreihen verdankt. In den 79 Glasmedaillons dieser

Fenster werden Szenen des Alten und Neuen Testaments nach Art der „Armenbibel“ gezeigt. Von Frankreich beeinflusst, vielleicht von Elsässern geschaffen, entstanden sie um 1270 (ein Teil der Originale heute im Darmstädter Landesmuseum). Im Mittelpunkt der Hauptapsis, die Opferraum ist, steht der Hochaltar, dessen reine ursprüngliche Form die Benediktiner wiederhergestellt haben. Mit kräftig profiliertem Blendmaßwerk geschmückt, das an der Vorderseite des Altartisches sieben Spitzbogenfenster bildet, gilt er als der schönste und älteste Kasten-



Steinplastik St. Benedikt im Chor a. d. J. 1274
in der Stiftskirche zu Wimpfen

altar mit vertiefter Reliquienkammer; auf seiner Rückseite führt eine Rundbogenpforte über fünf Stufen in das Innere der Hochaltarmensa. Schlicht und doch ergreifend thront auf der Altarmitte ein Crucifixus aus dem Jahre 1526, dessen verbreiterte Balkenenden die Malereien der vier Evangelistensymbole tragen. Um den Altar wie um einen heiligen Bezirk ordnen sich in der Chorwandung Blendarkaden, reiche Pflanzenornamente, Plastiken und Heiligen-Skulpturen und sprechen vom Formenreichtum und der Stilfeinheit der frühen Wimpfener Gotik. Der figürliche Schmuck in diesem Gotteshaus ist

künstlerisch so bedeutend, daß er im Rahmen dieses Aufsatzes in wenigen Zügen dargestellt werden muß. Gerade in der Geschlossenheit des Chorraumes weisen die Details in Architektur und Plastik in einmaliger Harmonie zum Zielpunkt des ganzen Raumes, zum Hochaltar hin; so die Heiligenstatuen: eine Madonnenfigur, die Statuen der drei großen Ordensstifter Benedikt von Montecassino, Franz von Assisi, Dominikus, ferner die Sandsteinfiguren des Apostels Thomas, des Diakons Stephanus und des Bischofs Kilian. Alle diese gotischen Plastiken sprechen durch ihre adlige Haltung, das feine Gebärdenspiel und die vornehme Gewanddrapierung. Oberhalb der schönen Blendarkaden rings um den Hochaltar, in Höhe der Fensterbänke brechen jeweils die Vordersäulen der Bündelpfeiler plötzlich ab und gehen in knaufförmige Konsolen über, auf denen die obengenannten Statuen von dreiviertel Lebensgröße unter Baldachinen stehen. Auch diese steinernen Überdachungen sind gute Leistungen; es scheint, daß der Bildhauer für sie eine besondere Begabung gehabt hat. Beachtung verdient im Chorraum ferner ein spätgotisches Sakramentshäuschen (aus dem Jahre 1430), das 6 m hoch zierlich aufragt. Das eigentliche, vergitterte Behältnis in quadratischer Form ruht auf einem schmäleren, schlanken Fuß und erhebt sich nach oben in feingearbeiteten Giebeln und Baldachinen. Und nicht nur Steinkunstwerke, ebenso stiltüchtige wie technisch gediegene Werke der Holzplastik und Kunstschreinerei ziehen den Blick auf sich. Der Pontifikalthron (= der erhöhte dreiteilige Sitz für den Propst, jetzt für den Abt) und das zweireihige Chorgestühl, aus Eichenholz gefertigt, beides Stiftungen des Dekans Burkard von Hall aus dem Jahr 1298, deuten in klarem Stilausdruck auf frühgotische Entstehung. Das Gestühl wird durch mannigfach plastische Figuren, symbolische Tiere und groteske Menschenköpfe belebt und gehört mit dem Xantener Chorgestühl zu den ältesten Leistungen gotischer Holzschnitzkunst in Deutschland. Den Altar der gegen Süden gelegenen Sakramentskapelle, des wohl eindrucksvollsten Weiheraumes dieser Kirche, haben die Grüssauer Benediktiner neu gestaltet. Über einem goldenen Panzertabernakel, dessen Türen 12 Chrysopraxe zieren, ist die Kopie der Grüssauer Marien-Ikone sichtbar, die den Blick des Beschauers mächtig in die Farbenpracht des aufsteigenden Marienfensters hineinführt. Die Anna-Selbdritt-Gruppe unweit dieses Altares wird vom Volk als Wallfahrtsbild verehrt, sie stammt aus dem Jahre 1504 und ist von hoher Schönheit der Gesichtszüge und Kunstreife. Urkundlich geht die Wallfahrt zu Ehren der Ahnfrau in der „heiligen



Frühgotischer Teil (ca. 1269) des Kreuzgangs von St. Peter zu Wimpfen

Sippe des Herrn" bis auf das Jahr 1369 zurück. Eine Terracotta-Pietà aus dem Jahre 1430 bewegt durch den bannenden Ausdruck ihrer Schmerzentiefe. Durch die Bemühungen der Abtei erhielten mehrere wertvolle Holzplastiken des 16. Jahrhunderts dank der Mithilfe des Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart unter sachkundiger Hand ihre einstige Schönheit wieder. Wenn der künstlerische Rang des Münsters mit diesen wenigen Hinweisen auch nur angedeutet ist, so sagen über den Wert der Stiftskirche und ihres Kreuzganges in St. Peter zu Wimpfen Kunsthistoriker von Ruf wie Schaefer und Dehio: „Wir möchten die Gesamterscheinung des bewunderungswürdigen Baues klassisch im Sinn des Hochvortrefflichen nennen!“

Diese Kunst wird nun beseelt vom Orgelklang, von Gebet und Choralgesang der Benediktinermönche. Unter großen Anstrengungen und Opfern haben sie auch das ehemalige Ritterstift, unbewohnbare Kreuzgangspeicher, zu einem würdigen Kloster ausgebaut. Wie früher in der weiträumigen Klosteranlage

Grüssau gilt für die Benediktiner in Wimpfen die gleiche Weisung der Ordensregel, die Benedikt im Jahre 529 in Montecassino festlegte: „An jedem Ort dem *einen* Herrn dienen, dem *einen* König Kriegsdienste leisten ... und Gott suchen!“ Indem die Mönche die Welt mit all dem Schönen, Hohen und Edlen verlassen haben, auch die Klosterheimat im Riesengebirge verlassen mußten, haben sie in reicher Fülle und neuer, beglückender Werthaftigkeit St. Peter am Neckar erhalten. Zwar lud im August 1947 die heimatsuchenden Benediktiner nichts zum Bleiben ein: Räume ohne Fenster und Türen, ohne Licht und Wasser, unbeheizbar, feuchte Wände und risiges, zerbröckelndes Mauerwerk. Die Anfangszeit des Hausens im bemoosten Kreuzgang, in dunkler, winddurchfegter Turmkammer und Kapitelstube war armselig. Aber die ganze Grüssauer Klosterfamilie hatte sich einem beharrlichen Bauschaffen verschrieben, daß hier in Wimpfen alles seinen geschichtlichen Glanz bekommen sollte. Diese Kulturleistung haben die Mönche in den zurückliegenden 17 Jahren voll-

bracht, angezogen, inspiriert und angetrieben von der überragenden Kirche, die diesem Kloster sein Profil gibt! Und so leben und erleben die Benediktiner die Wechselbeziehung von Kirche und Klosterzelle: soeben weilten sie in diesem von den Gebeten der Jahrhunderte geheiligten Raum, in diesem ältesten Chorgestühl, in dem bereits vor 600 Jahren die Stiftherren die Psalmen sangen, in dem auch heute noch siebenmal am Tage die Mönche sich versammeln, um zu Gott dem Schöpfer und Vater des Alls zu beten, alle Last und Drangsal vor Gott zu tragen und den Frieden zu erleben; nun aber sind sie in ihrer Zelle, am Schreibtisch, in der Bibliothek, in den Werkstätten oder im Archiv anzutreffen, wo sie sich wissenschaftlicher Arbeit widmen oder in theologischen und seelsorglichen Studien stehen oder sich für neue Aufgaben innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft vorbereiten. An diesem kirchlich-klösterlichen Leben nehmen auch die Besucher der Abtei im Neckartal irgendwie teil. Ihre Zahl nimmt immer mehr zu. Die einen suchen hier kurze Rast, um von dem Frieden und der Weihe des Gotteshauses und der Stille des Kreuzganges aufgenommen zu werden . . . , um Tröstung zu schöpfen und Kraft für die Schwere und Härte und Hast des Alltags, in den sie nur allzubald zurückkehren müssen. Andere wieder lassen sich durch die Mönche in die Kunst des Münsters und des Kreuzganges sachkundig einführen. Die tieferen Fragen auch von nichtkatholischen Besuchern beweisen, daß sich kein aufgeschlossener Mensch dem Geist der heiligen Stätte und ihrer mächtigen Geschichte entziehen kann. Die meisten Besucher nimmt die altherwürdige Kirche St. Peter zu den festlichen Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen auf; sie nehmen dann teil an der Feier des Meßopfers, das die Benediktiner im Glanz der Litur-

gie würdig und weihvoll gestalten, oder an dem Vesper-Gottesdienst mit seinen uralten gregorianischen Weisen. Ihnen allen wird der Geist des Ortes, getragen von der Harmonie von Andacht, Choralgesang, Orgelklang und reiner Kunst zu einem tiefen, beglückenden Erlebnis. In „Neu-Grüssau“ am Neckar suchen und finden die heimatvertriebenen Schlesier die alte geistliche Heimat. Der Wallfahrtstag am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt vor allem ruft und führt viele Landsleute aus der Zerstreuung über das ganze Bundesgebiet hin nach Wimpfen im Tal. Hier halten die Heimatvertriebenen gern Tagungen, zumal die Benediktiner eigens für diesen Zweck die alte Custodie, ein barockes Stiftsgebäude erwerben konnten. Es tagt hier jährlich die schlesische Jugend und der schlesische Klerus; regelmäßig halten die Malteser-Ritter Einkehr, die sich dem Grüssauer Abt und Konvent besonders verbunden fühlen. Die Mönche im ehemaligen Ritterstift widmen sich allen diesen Gruppen wie den einzelnen Gästen in Vorträgen und Aussprachekreisen. Darüber hinaus wirken sie, bedingt durch die Lage Wimpfens, seelsorglich in drei Diözesen, so im Mainzer, Rottenburger und Freiburger Bistum; auch dort dienen sie dem Worte Gottes in religiösen Wochen, bei Freizeiten, an Besinnungstagen.

Was vor Jahrhunderten begonnen wurde, was nach gewaltsamer Unterdrückung und Vertreibung neu aufblühte, lebt in Wimpfen nun gemäß dem alten benediktinischen Wort „Bete und arbeite“ weiter. Eine Abtei, ein Kloster ist – nach Kierkegaard – „Seh-Zeichen“, Orientierungspunkt für die Menschen in der „Welt“, und damit kommt den Grüssauer Benediktinern gerade im Blick auf die gegenwärtige Stunde der Wertsendung der Kirche eine unersetzbare Aufgabe zu.

Wir bauen und bilden
dem Meister, dem Mildten
ein herrliches Haus.

Wir fügen und fassen
in mächtigen Maßen
die Bogen des Bau's.

Wir tafeln und türmen
die Steine den Stürmen
zu Spitze und Spott.

Wir wirken und werken
dem Starken. – Und stärken
wird gütig uns Gott!